

Homilie zu Kol 1,12-20 und Lk 23,35-43
Christkönigssonntag (Lesejahr C)
22.11.1992 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

die Feier des Christkönigsfests, das ist die Feier einer großen Güte. Laßt uns, so viel an uns ist, uns bereit machen, diese Güte anzunehmen und sie so zu ehren.

Israel hatte im Zuge der Jahrhunderte nach dem großen König David ein Fest, ein gewaltiges Fest entfaltet, das alljährlich begangen wurde, es war das uns bekannte Laubhüttenfest. Israel feierte, darin nicht unähnlich den Völkern, sieben Tage lang seinen großen Jahreserfolg, sichtbar in Israels Händen in den Gütern der Erde, in der Ernte. Einmal ganz ideal gedacht: Israel war eingerückt in die Fülle, die Fülle der Zeit, wobei "Zeit" meint: in einen Zustand des Vorrats, der vorhält über alle bösen Zeiten hinweg.

Aber Israel war - auch darin nicht unähnlich den Völkern damaliger Zeit im Nilland, in Mesopotamien und Kleinasien - nüchtern genug zu wissen, daß all die irdisch angehäuften Füllgüter vom Höchststand der Fülle an nur immer weniger werden konnten, wenn nicht Neues nachkam. Es war nüchtern genug, sich dem Zusammenbruch dieser Herrlichkeit zu stellen. Versuchen wir, mit unserm Gefühl von Herzen das durchzuspüren, was Sorge heißt, beginnend schon, wenn man im vollen Besitz ist: die Sorge, es könnte weniger werden, die Sorge, es könnte nicht reichen. Israel stellte sich dieser Sorge. Da häuften sie alles, was an Elenden halt auch drohend in der Möglichkeit stand, und nahmen dann liturgisch dieses Elend vorweg. Wenn die sieben Tage gefeiert waren, am siebenten Tag abends um 18 Uhr, da kippte die Feier um: All die Fröhlichkeit verschwand, und man sah - wenn auch nur liturgisch, so doch ernst gemeint - nur noch das Elend. Und dann warf man die Feiertagsgewänder weg, die lustigen Girlanden tat man weg. Was sollten jetzt noch Laubhütten!? Man kleidete sich in Sack, bestreute sich mit Asche, wehklagte, klopfte sich an die Brust. Man war im Elend, wenn auch nur liturgisch, so doch ernst gemeint, sehr ernst. Dann kam man zusammen im Tempel, im Hof des Tempels - wir sagen "Vorhof" -, dort war das Volk und unter ihnen ihr oberster Verantwortlicher, der König. Des Königs Herrlichkeit, sieben Tage lang gewaltig erschienen im Erfolg, war nun in Frage gestellt, verdämmerte. Aber so hat man's gefeiert: Man warf alle Not, alle Sorge, alles Elend auf den König. Dazu hat man ihn, dazu war er da, die Not, das Elend des Volkes sich aufzuladen, in Verantwortung es zu tragen. Wenn man's radikal denkt, dann ist im Grunde von vornherein klar: Er kann das nicht tragen, er kann das nicht bewältigen, er muß ja zusammenbrechen, kein Mensch vermag das. Man könnte es verstehen, wenn er sich für entschuldigt gehalten hätte: Entschuldige, dem bin ich nicht gewachsen, dafür ward ich nicht König. Aber in Israel war das anders: Doch, dafür warst du, bist du König. Jetzt sind wir an

einem Brennpunkt des Königtums: die Not der Vielen sich aufladen, die Vielen in ihrer Not tragen, sie nicht abwerfen, nicht das Weite suchen, drunterbleiben. Jetzt versuche man ein bißchen wenigstens, sich innerlich heranzutasten und zu ahnen, ahnend zu spüren, wie sehr wir uns wünschten, für unsere Notstunde so wen zu haben, der nicht weicht, der dableibt, der unsere Not nimmt, behält, uns zugewandt bleibt und trägt, daß wir Getragene blieben.

Rein rituell-liturgisch ging nun der König, beladen mit der ganzen Last des Elends des Volks, aus dem Hof des Tempels durch das Heilige des Tempels hinein ins Allerheiligste, dort, wo Gott war, sich stellte. Abends 18 Uhr hat's begonnen, und nun steigerte sich das mit wachsender Finsternis - sie wird zum Symbol der notbereitenden Macht - bis Mitternacht. Der König in Einsamkeit im Namen derer, die Sorge tragen, vor dem Gottherrn: das heißt "König sein", das ist sozusagen der dritte Akt davon: erst in Herrlichkeit, dann mit der Not beladen, und nun vor dem Gottherrn, dem einzig Kompetenten, Zuständigen für die Not des Volkes. Er, der König, der Mittler der Not zu Ihm hin, heranzdringend betet er, fleht er. "Er ging einen Steinwurf weiter und betete." Das ist das Gebet: von der Not der andern erdrückt, ihr nicht gewachsen, sie doch behaltend, hintreten vor den Zuständigen, den Gottherrn, und dann auf ihn setzen bis zu dem Augenblick, wo es heißt, "als die Nacht in ihrem Lauf ihre Mitte erreicht hatte und Finsternis alles umfing", und da, in der dustersten Finsternis, noch drauf gefaßt sein: "Engel kamen und trösteten ihn." Gott vermag den, der in voller ganzer Not, der andern Not tragend, vor ihn hintritt, getrost zu machen.

Das ist Königsgeschick, das ist Königsberuf: des Trostes Gottes sich teilhaft machen lassen und dann den Rest der Finsternis der Nacht durchmachen, einen Kampf bestehen, in einen Sieg geführt werden am Morgen, wenn das Licht der Finsternis weicht, um dann mit dem Sieger in diesem Kampf, dem Gottherrn, vereint, von ihm mit neuer Herrschaft betraut, neu gesandt hinauszugehen zu denen da draußen in der Sorge, im Elend. Das ist Königsberuf. Dann mochte ein Liturge anstimmen: Israelvolk, "Tochter Zion, freue dich, sieh dein König kommt zu dir!" Jetzt kommt er als einer, der ein wahrer König ist: Er hat durchgemacht, in der Ohnmacht ausgehalten, hat bestanden und den Sieg empfangen von seinem Herrgott. So kommt er zu dir als ein Wahrer, ein Bewährter. Er ist nun in Vollmacht aller Not gewachsen. Du Volk, ihr Vielen, hängt euch an den, klammert euch an den, verharret in seiner Nähe, und wenn's schwer kommt und duster kommt, weicht niemals von ihm! Das ist sein Königsberuf, für euch in eurer Not dazusein.

Die Ausweise seiner Zuständigkeit trägt er an seinem Leibe: Er trägt alle Zeichen dessen, daß er gestorben war im Elend, erweckt ward aus dem Elendstod und lebt. Und nichts, gar nichts kann

jemals berechtigterweise gedacht werden als ihm nicht mehr gehörig, weder Not noch Elend, weder Zerwürfnis noch Streit, was alles auch sein mag, sogar die Bosheit unter uns. Über alles hat er Vollmacht. Er vermag aufzunehmen, zu tragen und gegenstandslos zu machen. Er, der Getrostwordene, vermag getrost zu machen. Das ist Königsberuf. Jesus Christus, der David der späten Stunde, der endgültige David, endgültige Messias, endgültige König, der Christus, der Gesalbte, der hat darin seinen Königsberuf vom Gottherrn erfüllt bekommen, daß der Gottherr ihn kompetent machte, zuständig machte, in Vollmacht setzte für unsere Elende.

Werden wir das als eitle Sprüche abtun? Werden wir das wegschieben, weil es nicht realistisch sei? Wir sollten nicht. Nur eins bedarf es: Wenn unser Herz zunächst das nicht fassen kann in unserm Elend, bedrängt, dann mag unser Herz sich noch sammeln, hinsammeln zu ihm, sich ihm übergeben und anvertrauen, und es wird geschehen, wie schrecklich die Elende sein mögen - und sie sind schrecklich -, daß unser Herz noch gefaßt wird, getrost wird, Mut empfängt zu leben, das Elend zu bestehen. Das ist der Sieg des Königs, unseres Königs, des Messias, des Christus, das ist das Geheimnis der Feier, die wir nun begehen: Christus König, Christus Sieger, Christus Herrscher, und das einmal für allemal in Ewigkeit. Nichts, nichts kann hinausfallen, wofür Er dann keine Zuständigkeit mehr hätte. So lassen wir uns einsammeln, wie weit weggerollt, wie weit weggestolpert wir auch wären. Wir sind nicht zu fern, als daß er uns nicht könnte erreichen. Kommen wir her, versammeln wir uns jetzt liturgisch in dieser Feier, aber wiewohl nur Feier, so doch sehr ernst gemeint, daß wir, in dieser Feier getrost worden, den Mut empfangen zu leben, als wie Sieger das Elend zu bestehen, einzukommen in Sein Reich.